

Adèle Yon: "Mein wahrer Name ist Elisabeth"

Ihr Name gegen das Schweigen

Von Annabelle Hirsch

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 21.09.2026

Das verschwiegene Leben ihrer Urgroßmutter Betsy, die für verrückt erklärt und weggesperrt wurde, rekonstruiert Adèle Yon in einem Buch. Es verbindet Familienrecherche und Psychatriegeschichte – und gibt der ausgelöschten Frau Namen und Stimme.

In gewisser Weise beginnt dieses Buch mit dem Ende: mit zwei möglichen Ausgängen einer ebenso tragischen wie zunächst mysteriösen Familiengeschichte. Einmal 2023, mit dem präzise orchestrierten Suizid eines Sohnes der titelgebenden Elisabeth, genannt Betsy. Ein Sturz aus dem 7. Stock eines Pariser Wohnhauses, den ein Familienmitglied fatalistisch als "Ergebnis" dieser Geschichte bezeichnen wird.

Und einmal mit einer Autofahrt. 2020 sitzt die Mitte 20-jährige Adèle Yon, Autorin des Buches und Urenkelin besagter Betsy, mit ihren Großeltern in einem Wagen und fragt sich, ob sie gerade dabei ist, verrückt zu werden. Ob womöglich auch sie dem Fluch einer Geschichte zum Opfer fallen wird, über die sie so gut wie nichts weiß. Was sie weiß, ist, dass sie Angst hat. Eine diffuse Angst, die, so wird sie schon bald herausfinden, alle Frauen ihrer Familie im Laufe ihres Lebens heimsucht: die Angst, ein ähnliches Schicksal zu erleiden wie ihre Vorfahrin Betsy.

Gespenster im Familienstammbaum

Wie genau dieses Schicksal aussah, weiß keine von ihnen, denn über Betsy wird in der bourgeoisen französischen Großfamilie nicht gesprochen. Betsy ist der Geist, der auf dem Dachboden wohnt und vor dem man sich deshalb umso obsessiver fürchtete. Und die Furcht scheint angebracht.

Denn Betsy sei verrückt gewesen, habe an Schizophrenie gelitten, eine Krankheit, die, so sagt man es in der Familie, weitervererbt werden kann. Vor allem an Frauen.

Da Yon, eine geschulte Wissenschaftlerin, sich mit diesen vagen Informationen nicht zufriedengeben will, macht sie sich auf die Suche. "Mein wahrer Name ist Elisabeth" ist eine Spurensuche, ein Roadtrip, ein literarisch nicht eindeutig identifizierbares Objekt. Statt linear und formal einheitlich erzählt die 32-jährige Autorin die Geschichte in Fragmenten. Sie legt die einzelnen Fundstücke, durch die sie sich tastet, nebeneinander: die Briefe zwischen Betsy

Adèle Yon

Mein wahrer Name ist Elisabeth

Aus dem Französischen von Sula Textor

Berlin Verlag, Berlin 2026

432 Seiten

26 Euro

und ihrem Ehemann André, die Interviews mit mehr oder weniger gesprächigen Familienangehörigen, medizinische Gutachten, Fotografien und historische Abrisse zur Lage der Psychiatrie.

Das Erbe der Angst

Aus den Puzzleteilen und ihrem eigenen Erleben setzt Yon peu à peu ein Bild zusammen, nicht nur von Betsy, sondern von allen Frauen. Von Frauen, die wie Yons Urgroßmutter noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als verrückt erklärt und weggesperrt wurden, einfach, weil sie störten. Die man verstümmelte, ihres Willens und ihrer Gefühle beraubte (ihre Urgroßmutter wurde lobotomisiert!), um sie zu guten Robotern zu machen, die im Haushalt funktionieren. Darüber hinaus und vielleicht vor allem erzählt der Roman von den Frauen, die danach kamen. Von Frauen, die das Erbe dieser Gewalt in sich tragen, ohne wirklich zu wissen, woher ihre Wut und ihr Schmerz kommen.

Was Adèle Yon in diesem ebenso intimen wie wissenschaftlich präzisen Buch (der Text ist eine literarische Verarbeitung ihrer Doktorarbeit) aufdeckt, ist nicht neu, aber deshalb nicht weniger erschütternd. Klar vermittelt sie, wie die Gewalt ihre leisen Bahnen zieht. Aber auch, wie man ihr ein Ende setzt. Besonders die gewählte Form ist dabei interessant: Während Betsy bestraft wurde dafür, in keine Schublade zu passen, wird Urenkelin Yon für ihr unangepasstes Debüt in Frankreich gefeiert. Ihr Buch war der Überraschungserfolg des vergangenen Jahres, wurde mit mehreren Preisen ausgezeichnet. An der Vergangenheit ändert das nichts, zeigt aber, dass Familiengeschichten kein Fluch sein müssen und man sich von Geistern befreien kann. Nicht, indem man sie totschießt und in der hintersten Ecke der Erinnerung begräbt, sondern indem man ihnen einen Platz gibt, eine Geschichte und einen Namen. Ihr Name war Elisabeth.